



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der technischen Künste**

**Bucher, Bruno**

**Stuttgart, 1893**

II. Der Mönchsband

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

ist. Auf die übrigen, oben genannten Decorationsweisen der Bucheinbände ist hier nicht der Ort näher einzugehen; erwähnt sei noch die aus dem Orient überkommene Sitte, das grobnarbige Maroquinleder durch Bügeln mit heissen Eifen zu glätten, was den Lederbänden ein äusserst elegantes Aussehen giebt.

Auf ein kleines Detail des Einbandes muss noch aufmerksam gemacht werden, welches jetzt zwar rein decorativen Charakter hat, dessen constructive Bedeutung wir aber bei der Betrachtung des mittelalterlichen Einbandes kennen lernen werden: das *Capital*. Man versteht unter dieser Bezeichnung die kleine Rolle, von Kordel mit übergelegtem, gestreiftem Stoff gebildet, welche an den Rücken des Buchkörpers oben und unten als Abschluss geklebt wird, und welche bei geschlossenem Buche die Lücke zwischen dem Rücken des Buchblocks und dem Lederrücken schliesst. Bei Liebhaberbänden pflegt man statt dieses Nothbehelfs ein *bestochenes Capital* zu verlangen. Dies wird aus abwechselnd verschiedenfarbigen Seidenfäden gebildet, welche mit der Nadel an der obersten Kante des Rückens durch jeden einzelnen Bogen gestochen und mit einem eigenthümlichen Stich um eine Kordel geknotet werden, die dann, eben so wie die Heftschnüre, an die Deckel verleimt wird.

---

## II.

### Der Mönchsband.

Die im vorstehenden beschriebene Technik des Einbindens ist, solange überhaupt von Bucheinbänden die Rede ist, bei den Völkern des Orients ebenso wie bei denen des Abendlandes annähernd die gleiche. Eine Geschichte des Bucheinbandes hat sich daher im wesentlichen nicht mit dieser Technik, sondern mit der Verzierung der Deckel zu beschäftigen. Soweit diese auch Arbeiten des Goldschmiedes, des Emailleurs, des Elfenbeinbildners in Anspruch nimmt, ist das hier in Betracht kommende historische Material zum Theil schon in den betreffenden Abschnitten dieses Buches behandelt worden. Es werden daher hier nach Möglichkeit Wiederholungen zu vermeiden sein. Die zweite Hauptgruppe der äusseren Buchdecoration, die Verzierung mit Goldpressungen auf Leder, sollte eigentlich auf eine Geschichte derjenigen Formschneider und Graveure hinauslaufen, welche die betreffenden Formen erfunden und geschnitten haben. Leider ist nach dieser Richtung das Quellenmaterial für die Geschichte der technischen Künste noch sehr lückenhaft und ungeordnet. Es lässt sich jedoch eine

Zeit denken, in welcher man überhaupt die Geschichte des Bucheinbandes nicht mehr als selbständige Abtheilung behandelt, sondern die eben genannten Beispiele der Geschichte des Edelmetalls und der Glyptik zuweist, während sich für die Periode der Renaissance eine Geschichte der Formschneider ergeben würde, die dann als ihr Material nicht nur die Buchstempel, sondern auch die decorirte Zinnarbeit (*Orfèvererie d'étain*), die Henri-deux-Faiencen, die Buchdruckverzierungen, den Glockenguss und manches andere Gebiet des Kunstgewerbes in Anspruch nehmen würde.

Vorläufig haben wir uns nach einem Gesichtspunkt für die Gruppierung des uns vorliegenden Materials von Bucheinbänden umzusehen; in dem obigen sind schon die zwei Hauptgruppen angedeutet, die sich von selbst darbieten. Nach einer flüchtigen Betrachtung der sehr unwesentlichen Vorgeschichte und der orientalischen Art der Buchbindung hätten wir also zu unterscheiden: den mittelalterlichen Einband, der seine charakteristische Form vor Erfindung des Buchdrucks ausbildet, mit der letzteren jedoch keineswegs verschwindet, sondern noch weit bis ins 18. Jahrhundert hinein besteht; wir möchten für ihn nach dem Vorgang von M. Michel den Namen *Mönchsband* (*reliure monastique*) in Anwendung bringen. Als zweite Hauptgruppe gilt der mit der Erfindung des Buchdrucks eintretende, in seiner Verzierungsweise auf orientalischen Vorbildern fussende Renaissanceband, dessen Merkmal Ziervergoldung auf Leder nach einer den ganzen Buchdeckel in einheitlichem Sinne ausfüllenden Zeichnung ist. Diese beiden Gruppen gehen deutlich unterscheidbar bis in die Spätzeit nebeneinander her; eine Unterscheidung nach Ländern ist äusserst schwierig und würde sich auf sehr feine Abweichungen in den grossen Hauptmotiven zu stützen haben. Wir werden am gegebenen Orte dieselben einzufachen versuchen.

Wenn man den Bucheinband dahin definiert, dass er die Verbindung einzelner Blätter an ihrer Rückenkante bedeutet, ihn also auf den Begriff des gefalteten Bogens stützt, so kann von einer Geschichte des Bucheinbandes im griechischen und römischen Alterthum nicht wohl die Rede sein. Die Geschichtsperioden bis zur Einführung des Christenthums, oder vielleicht richtiger bis zur Feststellung und allgemeinen Annahme des liturgischen Dienstes in der Kirche, kannten für das Schriftwerk nur die Aufbewahrung in gerolltem Zustande, wobei es hier unentschieden bleiben mag, ob die Schriftzeilen häufiger in einzelne Columnen abgetheilt, mit der Längsrichtung der Rolle gleich, oder ob sie zu dieser rechtwinkelig quer über die Fläche der Rolle liefen. Die Adjustirung solcher Rolle zum Gebrauch mit dem Stab, auf welchen sie gewickelt wurde, der Kapsel, die zu ihrer Aufnahme diente, dem Schildchen für den Titel, welches aussen aufgeklebt wurde, nahm unzweifelhaft eine Classe von Kunsthandwerkern in Anspruch, welche man mit unsern Buchbindern gleich setzen kann. Auffallend bleibt es, dass weder die griechische noch die lateinische Sprache

ein eigenes Wort für diese Arbeit gebildet hat. Das Wort »bibliopegus«, welches Arnett und Cundall<sup>1</sup> wiederholt anführen, ist moderner Erfindung.

Dass die Rollenform mit dem Allgemeinwerden des gefalzten Buches nicht sofort verschwunden ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden; die Thora wird im jüdischen Ritus noch heute in gerolltem Zustande aufbewahrt, und auch sonstige Schriftwerke in Rollenform sind nicht selten. Als Beispiel sei ein Manuscript im städtischen Museum zu Frankfurt a/M. aufgeführt, das Scenenbuch eines Passionsspiels aus dem 14. Jahrhundert, der Text in deutscher Sprache, die scenischen Anmerkungen lateinisch. Hierbei laufen die Zeilen quer über die Breite des Pergamentstreifens; dieser ist mit seiner Endkante an einer hölzernen Rolle befestigt, die in der Axe eines hohlen Holzcyinders drehbar angebracht ist; das Pergament, welches sich in aufgerolltem Zustande ganz in dem Cylinder befindet, wird durch einen Schlitz desselben herausgezogen, ganz so wie die heute üblichen Bandmasse.

Von grösserer Wichtigkeit für unsere Frage als die Schriftrollen des vorchristlichen Alterthums sind die Notiztafeln derselben Zeit, die *pugillaria*, in denen wir wohl die Vorläufer und Muster unserer Bucheinbände zu sehen haben. Solche Notiztafeln pflegten zu zweit an ihrer Rückseite durch irgend eine Art Scharnier verbunden zu sein, so dass sie in ihrer Erscheinung und ihrem Gebrauch unserem Buche schon vollkommen entsprachen. Die Tafeln bestanden aus Elfenbein, hartem Holz, Metall; sie hatten an der Innenseite einen vortretenden Rand, innerhalb dessen die Fläche mit einer dünnen Lage Wachs angefüllt war. Die Schriftzeichen wurden in diesen Grund mit dem *stilus*, einem Metallstift, eingeritzt und konnten ebenso leicht mit dem an dessen anderem Ende angebrachten kleinen Spaten wieder durch Glätten des Wachses verwischt werden. Plinius<sup>2</sup> führt an, dass die Staatsacten bei den ältesten Völkern auf Bleiplatten geschrieben worden seien, die dann durch Rückenscharniere zu einem Buche vereinigt wurden. Von der Auffindung eines derartigen bleiernen Buches in Rom im Jahre 1799 berichtet Montfaucon<sup>3</sup>: es ist 4 Zoll lang auf 3 Zoll Breite; nicht allein die Theile, welche den Deckel bilden, sondern ebenso alle Blätter, 6 an Zahl, der Stift, der durch die Ringe gesteckt ist, welche die Blätter zusammenhalten — alles, ohne Ausnahme, ist Blei. Es enthielt ägyptische gnostische Zeichen und Schriften.

Wenn wir in dieser Beschreibung auch schon vollkommen unser Buch mit einzelnen Blättern und Rücken erkennen, so fehlt doch für eine genauere Kenntniss des Uebergangs aus diesen zusammengefügtten Bleitäfelchen zu

<sup>1</sup> Arnett, *An Inquiry into the nature and form of the Books of the Ancients; with a History of the art of bookbinding*. London 1837. — Cundall, *On Bookbindings ancient and modern*. London 1881.

<sup>2</sup> Nat. hist. XIII. c. 1.

<sup>3</sup> Antiq. Expliq. II. 378.

unferem, aus gefalteten und gehefteten Papier- und Pergamentblättern gebildeten Buche das Material. Einige Fingerzeige, die Arnett<sup>1</sup> nach dem Reiseberichte von Bruce aus Abyssinien und Dr. Hogg über Papyrusfunde zu Theben anführt, legen den Gedanken nahe, in den ersten christlichen Klöstern Aegyptens den Ursprung dieser Technik zu suchen. Auf keinen Fall geben uns diese Hindeutungen aber ein Bild von dem Aussehen und namentlich von der Decorationsweise dieser Bände aus den ersten christlichen Jahrhunderten.

Auch in dieser Hinsicht ist wieder ein Zurückgreifen auf die *pugillaria*, oder wie sie bei der Zusammensetzung aus zwei Tafeln gewöhnlich hiessen, die *diptycha* nothwendig. Nicht allein, dass diese das unmittelbare Vorbild für die künstlerische Behandlung des Buchdeckels abgaben: in unzähligen Fällen scheinen die Diptychondeckel selbst als Buchdeckel verwendet worden zu sein. Die Production an diesen fast ausschliesslich aus Elfenbein geschnitzten Platten muss eine sehr grosse gewesen sein; namentlich fanden die sogenannten Consular-Diptychen eine ausgedehnte Anwendung, indem sie mit dem Bilde und der Namensunterschrift des betreffenden Beamten geschmückt, beim Amtsantritt von Consuln und anderen Magistratspersonen als Geschenke gegeben wurden. Gerade diese Consular-Diptychen finden wir nicht selten zum Schmuck der Deckel auf christlichen Büchern der früheren Jahrhunderte verwandt. Für ein eingehenderes Studium verweisen wir auf Gori, der ein umfassendes Werk über die Diptycha in drei Folio-bänden herausgegeben hat.<sup>2</sup> Sehr bald werden dann eigene Elfenbeintafeln nach Art der Consular-Diptychen, aber mit christlichen Symbolen angefertigt. Die ältesten, die vom 6. Jahrhundert an nachgewiesen werden können, geben uns zugleich die frühesten Proben christlicher Sculptur, welche in Bewegung der Figuren, Kostüm und Faltenmotiven noch gänzlich von der antik-römischen Kunst abhängig ist, auch in den architektonischen Umrahmungen die volle Tradition der römischen Baukunst zeigt. Später werden die Darstellungen zwar selbständiger, aber roher, bis mit Otto II. und der durch die Kaiserin Theofanu ins Abendland übertragenen oströmischen Kunst eine kurze Vor-Renaissance mit edlerer Zeichnung auch in den Elfenbeinreliefs der Buchdeckel auftritt. Das Relief füllt fast nie die ganze Fläche des Deckels aus; schon aus der Gewohnheit, die handgrossen Diptychen auf den grösseren Ritualbüchern anzubringen, entwickelte sich der auch später beibehaltene Gebrauch, die Elfenbein-Mitte mit einem breiten Rande aus Edelschmiedwerk zu umgeben. Nur selten finden wir diesen Rand in glattem vergoldeten Blech ausgeführt; meist erhält er getriebene Verzierungen, Auflagen von Filigran, gegossenem Rankenwerk. Sehr allgemein ist der Ausputz der Ränder mit Steinen, unter welchen wir oft geschnittenen

<sup>1</sup> A. a. O. p. 33.

<sup>2</sup> *Thesaurus vet. diptychorum.*

Steinen aus dem Alterthum begegnen. Nicht selten müssen auch farbige Glasflüsse das echte Steinmaterial ersetzen. Für die Ecken ist ein befonderer Schmuck durch hohe und rundgeschliffene BergkrySTALLknöpfe beliebt, die gleichzeitig beim Auflegen der Deckel die Verzierungen derselben gegen Abreiben sichern.

Mit der Entwicklung des abendländischen Emails sehen wir dieser Kunst eine weitgehende Verwendung beim Schmuck der Buchdeckel zugewiesen; sie verdrängt allmählich die Elfenbeintafeln, welche im 12. Jahrhundert schon selten werden und im 13. beinahe gar nicht mehr als Buchdeckel vorkommen. Eine selbständige Verwendung finden in dieser Zeit dann die in Elfenbein geschnitzten Diptycha und Triptycha als Reisealtären.

Das Email tritt bei den Buchdeckeln zuerst in kleinen Platten auf und dient zur Belegung des Randes, wo es meist mit Filigranplättchen abwechselt. Auch die Mitte erhält wohl ein emaillirtes Stück, eine Mandorla mit segnendem Heiland, eine emaillirte Heiligenfigur, ein Crucifix in getriebenem und vergoldetem Metall auf emaillirtem Kreuz. Sehr beliebt sind für die Ecken des Randes, wenn dieselben nicht durch KrySTALLknöpfe geschützt sind, aufgesetzte Rund- oder Vierpassplättchen mit den Evangelistenzeichen. Allmählich werden dann im 13. Jahrhundert mit fortschreitender Vervollkommnung in der Technik die Stücke grösser, bald der Rand an jeder Seite mit einem Fries aus einem Stück belegt, bald auch die Mitte des Deckels mit einer grösseren Platte ausgefüllt. Die Technik ist ausnahmslos diejenige Art des Grubenschmelzes, welche die Franzosen *taille d'épargne* nennen, wobei die Figur im Metall stehen bleibt und der Grund, gelegentlich auch Partien des Gewandes &c., mit Schmelzfarben ausgefüllt werden. Auch die aus der Fläche vortretenden, aus dem Metall herausgetriebenen Köpfe der Figuren, welche für die Anfänge der französischen Emailkunst bezeichnend sind, finden sich häufig wieder.

Gleichzeitig mit der Emailverzierung und nach dem Zurückweichen derselben im 13. Jahrhundert tritt dann die kunstvolle Goldarbeit bei der Decoration der Bücher in den Vordergrund. Schon im Anfang des 11. Jahrhunderts begegnet uns bei einer Buchdecke ausgesprochen romanischen Stils, in der Universitätsbibliothek zu Würzburg (Hefner-Alteneck, Taf. 37) der Belag mit einer ausgefägten und nachgestochenen Silberplatte, des *Opus interrasile* des Theophilus. Später finden sich dann alle Arten der Metallbearbeitung am Buchschmuck vertreten, vor allem die getriebene Arbeit, wobei auch die Pressung in metallenen Matrizen nicht ausgeschlossen scheint, die Filigrantechnik in grosser Vollkommenheit und reicher Anwendung, endlich auch die Auflage gegossener und ciselirter Ornamente und Figuren. Die reichliche Verwendung gefasster Steine und Perlen wurde bereits oben erwähnt.

Dem 13. Jahrhundert gehört dann eine minder kostbare Decoration

der Buchdeckel an: die Einfügung von Miniaturbildern auf Pergament in das durch den Rand geschützte Mittelfeld des Deckels. Meist erhielten diese Bilder dann zu weiterem Schutz eine mit Metallstreifen befestigte durchsichtige Hornplatte als Auflage. Die Deckel selbst sind stets von Holz; Buchenholz scheint hierbei schon frühe bevorzugt worden zu sein; auf diese

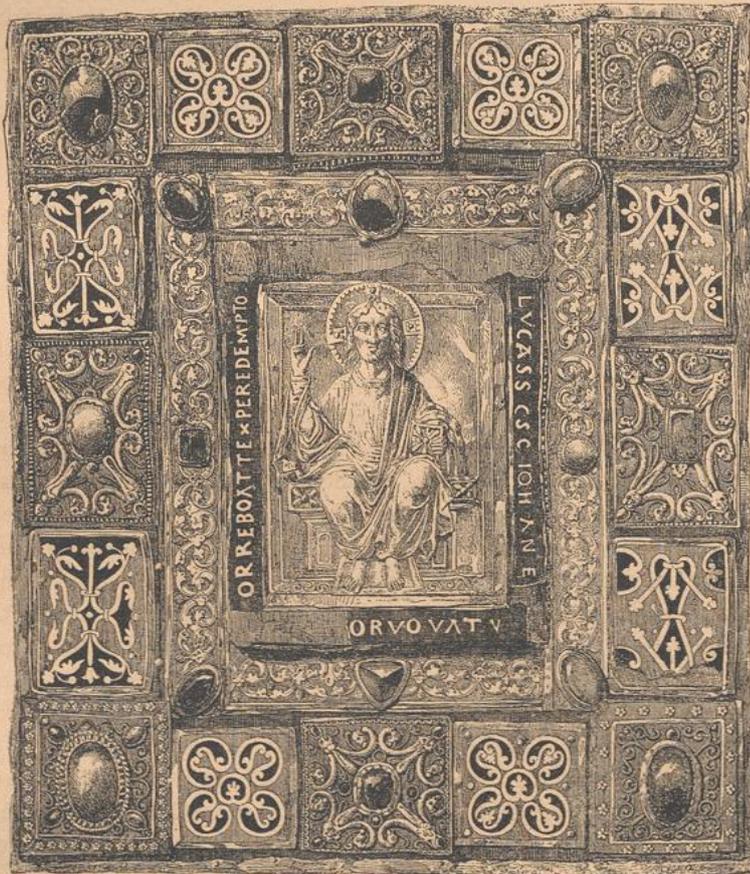


Fig. 252.

Deckel des fogen. Evangeliariums Karl's des Grossen.

Holztafeln wurde aller Schmuck aus Metallblech, Elfenbeinplatten, Gussstücke, Emailtafeln &c. einfach aufgenagelt. Die Art der Bindung unterscheidet sich wenig von der noch heute üblichen; nicht sehr zahlreich sind die Bünde, bei Folioebänden felten mehr als 3 bis 4; ausser den »echten« Bünden werden die Holztafeln noch einmal an den oberen und unteren Enden des Rückens durch schwächere Bünde verbunden, um welche die Enden der Heftfäden gefchlungen und verfestigt sind; dies ist die natur-

gemässe Entstehung des Kapitäl. Die Bünde bestehen aus starkem Schweinsleder, auch wohl aus Därmen oder Flächfen. So breit wie der Rücken ist, sind diese Streifen in der Mitte gespalten, so dass der Heftfaden in diesen Spalt eintritt und sich selbständig um jede Hälfte des Nervs schlingt. Der äussere Eindruck der Bünde ist daher der einer doppelten Rolle. An den Enden jedoch, da wo der Nerv in den Deckel eingefügt ist, zeigt er sich in seiner ganzen Breite, meist allerdings durch Einrollen von beiden Seiten schmaler gestaltet. Zu seiner Aufnahme ist in die Holzbrettchen des Deckels an den entsprechenden Stellen ein Loch eingestemmt, welches 1—1½ cm tief in das Holz hineinreicht. Da wo es aufhört, ist in die Aussenfläche des Deckels mit dem Hohlmeissel eine Rinne eingeschnitten, die sich in gleicher Richtung wie das eingestemmte Loch in der Fläche des Deckels verläuft. Am Ende der Rinne ist dann wieder ein Loch durch die Dicke des Deckelholzes gebohrt. Der Nerv wird nun in das zuerst erwähnte Loch in der Kante des Holzes eingeführt, tritt in der Rinne wieder zu Tage, wird mit seinem Ende in das zweite Bohrloch gesteckt und hier mit einem kleinen Holzpflock verkeilt. Wir haben in dieser etwas umständlichen aber sehr soliden

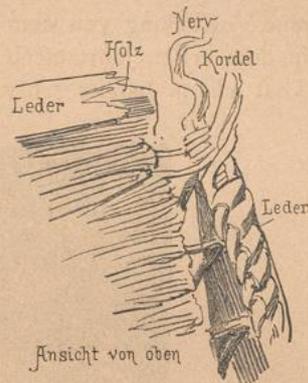


Fig. 253.

Umstochenes Kapitäl von einem gothischen Einband.

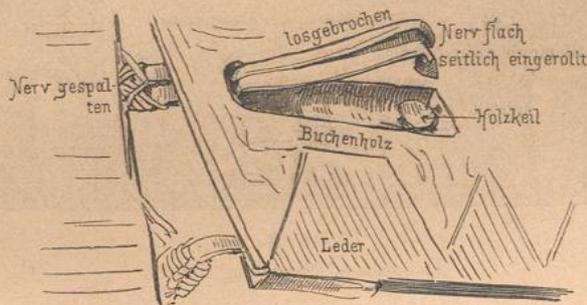


Fig. 254.

Befestigung der Bünde bei einem gothischen Einband.

Befestigungsart, von welcher Fig. 254 ein Bild gibt, den Vorläufer der durchgezogenen Bünde des späteren französischen Einbandes.

Für die frühmittelalterliche Art des Bucheinbandes und äusseren Buchschmuckes, wie er vorstehend kurz geschildert wurde, existirt eine

grosse Anzahl von Beispielen; eine Aufzählung des theils in Abbildungen, theils in ausführlichen Notizen Erreichbaren folgt unten. Die Menge dieser ausschliesslich ritualen Bände und die Kostbarkeit ihrer Ausstattung gibt eine Vorstellung von dem grossen Luxus, welcher mit den Kirchenbüchern in dem ersten Jahrtausend der christlichen Kirche getrieben wurde. In der That eifern bereits Chrysofomus und Hieronymus gegen diesen Luxus

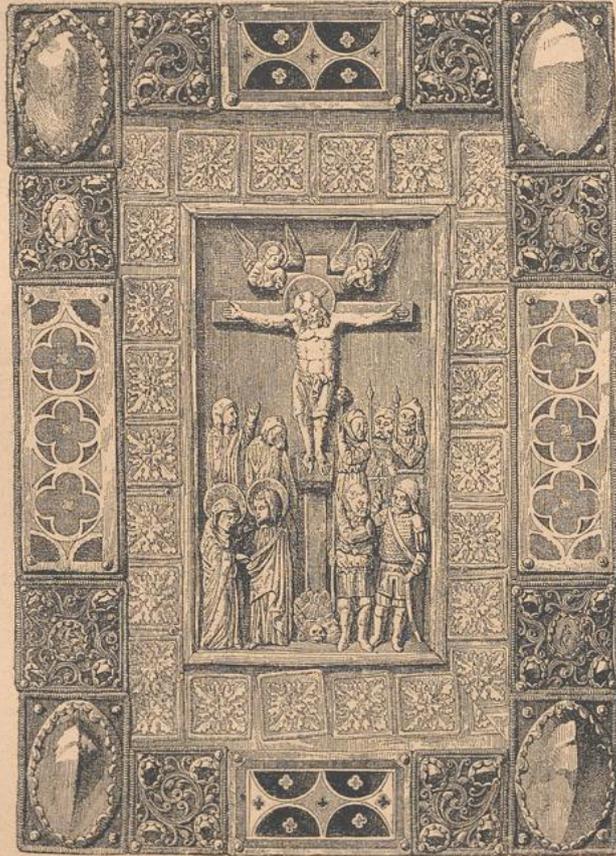


Fig. 255.

Bucheinband (Sammlung Didot).

(bei Otte, Neander, A. Joh. Chrysofomus 1, 190; Augusti, Denkwürdigkeiten 12, 289). Dass ausser diesen Prachtstücken auch Einbände von geringerer Kostbarkeit existirt haben, denen ihr Kunst- und Materialwerth jedoch nicht wie jenen eine Jahrhunderte lange Dauer verschaffte, ist eine naheliegende Vermuthung. Immerhin muss man sich aber vergegenwärtigen, dass das geschriebene Buch selbst zu jener Zeit noch ein Werthstück, eine Art Monument war, bei welchem ein höherer Aufwand für die Bekleidung

gerechtfertigt erschien. Kostbar ausgestattete Messbücher bilden ein beliebtes Geschenk von Kaisern und Päpsten an bevorzugte Kirchen. Eines der ältesten Beispiele ist Monza: Leo III. schenkte an die dortige Basilika von St. Peter ein Evangeliarium in goldenen Deckeln mit einem Rand, welcher mit Smaragden, Hyazinthen und Perlen geschmückt war (Lib. Pontif. t. II. bei Labarte). Von deutschen Schenkungen dieser Art ist anzuführen: Angilbert, der Zeitgenosse und Liebling Karl's d. Gr., stiftet in die Abtei Centola (später S. Riquier, Dep. Somme) heilige Bücher in reichen Einbänden mit Gold und Steinen verziert. — Kaiser Arnulf macht dem Kloster St. Emmeran in Regensburg reiche Geschenke an kostbar ausgestatteten Messbüchern, ebenso wie Kaiserin Theophanu und ihr Sohn Otto III. als Geschenkgeber an das Kloster Echternach auf dem wundervollen Evangeliarium dargestellt sind, welches sich gegenwärtig im Museum zu Gotha befindet. Endlich schenkt Kaiser Heinrich II. nach seiner 1002 erfolgten Wahl und seiner Krönung zu Rom dem Altar des heil. Benedict zu Monte Casino ein Evangelium, dessen goldener Deckel reich mit Edelsteinen geschmückt war (Leo Ostiensis Chron. mon. Casin. p. 250 bei Labarte).

Im allgemeinen ist von diesen christlichen Bänden der ersten Periode noch zu erwähnen, dass nur in seltenen Fällen die beiden Seiten gleich behandelt wurden, da sie bestimmt waren, auf dem Altar oder Lectorium zu liegen; der untere Deckel ist daher meist weit geringer als der obere ausgestattet. Eine Hindeutung auf den Inhalt durch Inschrift oder dergl. auf dem Aeusseren findet sich nirgend. Die Rücken sind mit einer einzigen Ausnahme (Nr. 33) schmucklos, nur mit Leder oder Seidenstoff bezogen. Schliessen zum Zuhalten des Buches waren in jenen ersten Zeiten nicht so allgemein wie im späteren Mittelalter. Das Gewicht der mit Metallplatten beschlagenen Oberdeckel, welches das Buch schon an sich geschlossen hielt, mochte sie entbehrlich machen. Dass die Bücher dieser Art wirklich als Kostbarkeiten behandelt wurden, beweist der Gebrauch, ihnen auf dem Lesepult Kissen (*cussini*) unterzulegen, oder sie in Leinentücher (*panni linei, camisiae*) einzuwickeln. Auch die Kästen (*capsae*), in welchen sie für den Gebrauch verwahrt wurden, waren Gegenstand künstlerischer Ausstattung und wurden bisweilen selbst in Buchform angefertigt (Otte a. a. O.).

Hier möge die Aufzählung einer Anzahl frühmittelalterlicher Bände mit kurzer Beschreibung ihrer charakteristischen Merkmale folgen.

1) 4. Jahrhundert. Diptychon römischer Herkunft; zwei Elfenbeinplatten mit Darstellung von Bacchus und Diana. Einrahmung in Streifen von Silberblech mit aufgelegten vergoldeten Akanthusblättern. Auf den Holzdeckel eines Mscpt. geheftet. 16 auf 31 cm. Stadtbibliothek zu Sens. (Labarte, Album I. pl. 1.)

2) Anno 449. Consular-Diptychon des Fl. Aftyrius, f. Nr. 77.

3) Anno 517. Consular-Diptychon des Consul Flavius Anastasius, † 518, mit der zweimaligen Darstellung des sitzenden Consuls. Jetzt Einbanddecke weniger Pergamentblätter, die Liste der Bischöfe von Bourges enthaltend. 14 auf 36 cm. Nationalbibliothek zu Paris. (Labarte, Album pl. 3.)

III.

9

4) Diptychon consulare als Deckel eines Evangeliiars im Dom zu Lüttich (angef. bei Otte, p. 131).

5) Desgl. in St. Martin zu Lüttich, ebenda.

6) Desgl. als Deckel eines Chorbuches aus dem 12. Jahrhundert im Zither des Doms zu Halberstadt, oben und unten verkürzt, um sie dem kleineren Format des Buches anzupaffen. Abgeb. in den N. Mittheilungen des thür.-sächf. Vereins VII. 2. 60. (Otte, p. 131 Anm.)

7) 6. Jahrhundert. Byzantinische Arbeit. Deckel eines Evangeliiars des 11. Jahrhunderts. Diptychon mit der Darstellung der Verkündigung, Anbetung und des Kindermords in drei Zonen; antikifrende Formgebung. Rahmen ein Carnies mit Akanthusblättern. Breiter äusserer Fries, durchbrochen gearbeitete Elfenbeinplatten auf Gehrung geschnitten, enthält Weinranken um einen Stab gefchlungen, erinnert an die byzantinische Ornamentation der Kathedra des heil. Maximianus zu Ravenna. 18 auf 26 1/2 cm. Aus der Kathedrale von Metz stammend, jetzt Nationalbibliothek zu Paris. (Labarte, Album I. pl. 5.)

8) 6.—7. Jahrhundert. Byzantinische Arbeit. Elfenbeindeckel ohne Buch, jetzt in Holzrahmen. In der Mitte Agnus Dei in buntem Email cloisonné, alles andere Elfenbein. Grund des Agnus ein Kranz unter einer korinth. Säulenarchitektur. Seitlich je drei quadratische Platten mit Darstellungen der heiligen Geschichte, oben und unten Leisten in ganzer Buchbreite, oben Geburt und Zeichen des Johannes und Lukas, unten Kindermord und zwei Kränze mit Brustbildern (Donatoren?). Im Schatz des Domes von Mailand. (Labarte, Album pl. VI.)

9) 6. Jahrhundert, erste Hälfte. Italienische Arbeit. Diptychon, zu einem Evangeliiar-Einband verwendet, aus dem Kloster Lorsch stammend; besteht aus fünf Elfenbeinplatten, in der Mitte Christus, bartlos, daneben Engel unter Arkaden mit cannelirten Säulen. Oben zwei fliegende Engel mit einem Medaillon, das Kreuz enthaltend. Unten die Anbetung der Könige. Jetzt im Vatikan. Erwähnt bei Gori, Thes. vet. diptych. III. p. 68. (Labarte, Text.)

10) Ganz ähnliches Diptychon in gleicher Disposition des Stoffes in der Nationalbibliothek zu Paris (suppl. lat. m. 99 bis). (Labarte, Text.)

Von beiden vorstehenden Arbeiten sagt Labarte, dass sich die italienischen Künstler von byzantinischen Vorbildern beeinflusst zeigen.

11) 7. Jahrhundert. Byzantinische Gold- und Juwelenarbeit. Evangeliiarium nach »Frifi, Mem. storiche di Monza«. Geschenk der Lombardischen Königin Theodelinde an die Basilika zu Monza. Glattes Goldblech; der Rand ist durch Kreise und Zickzacklinien aus Draht gebildet; diese Zellen sind mit flachgeschliffenem Granat ausgefüllt. Die innere Fläche ist mit einem griechischen Kreuz belegt, dessen Konturen aus kleinen, mit Granat gefüllten Zellen gebildet sind. Im übrigen ist das ganze Kreuz dicht mit rund und eckig geschliffenen Steinen besetzt. In den vier Eckfeldern sind Winkelhaken aufgelegt, die ebenfalls wie der äussere Rand decorirt sind und in ihrem Winkel Gemmen einschliessen. Parallel mit dem Mittelbalken des Kreuzes laufen dann noch zwei Schriftzeilen als erhöhte Stege über den Grund mit der Dedication der Theodelinde. Der Vorder- und Hinterdeckel sind gleich. Grösse 26 auf 34 cm. Aufbewahrt in der Kathedrale zu Monza. (Labarte, Album I. pl. 33.)

12) Evangelienbuch des heil. Liudeger, welches sich im Besitze des Oberregierungsrats Krüger in Minden befand. Die Mitte des mit gravirten Darstellungen geschmückt vergoldeten Deckels nimmt ein Crucifix aus Elfenbein ein. (Otte, p. 132.)

13) 9. Jahrhundert. Evangeliiarium, aus Bamberg stammend, mit von Goldblech umrahmten Elfenbeinbildern, vorn die Taufe Christi, hinten die Verkündigung und die Geburt Christi darstellend. Hofbibliothek München. Cim. 56. (Otte, p. 132.)

14) 9. Jahrhundert. Evangelien-codex, Nr. 65, der Universitätsbibliothek Würzburg, dessen Elfenbeindeckel, 7 auf 10 Zoll, in 37 Figuren die Hochzeit zu Kana, Austreibung aus dem Tempel und die Heilung der Blindgeborenen enthält. (Ebend.)

15) 9. Jahrhundert. Elfenbeindeckel. Byzantinisch oder Deutsch-Ottinisch. (Ohne Buch.) Mittelfeld und vier Randfelder. Elfenbeintafeln durch Metallstreifen mit Knollenverzierung (neu?) verbunden. Muttergottes mit dem Kind, Heilige, unten Rundbogenarkaden, oben

Engel mit Medaillon, segnenden Heiland enthaltend, unten Geburt. Die Figuren unter antikem Einfluss, namentlich in den Gewändern. 38 cm hoch. South Kenfington Museum. (Bei Cundall, Pl. 1.)

16) 9. Jahrhundert. Zwei Elfenbeintafeln, Handlungen der heil. Messe darstellend, in einer antikisirenden Architektur; mit Akanthusblätter-Carnies umrahmt. Die eine in der Sammlung Spitzer in Paris befindlich, die andere als Mitte eines Bucheinbandes aus dem 14. Jahrhundert. Stadtbibliothek zu Frankfurt a/M., beschr. von Passavant im Archiv f. Frankf. Gesch. u. Kunst. I. Bd. Abgeb. in Historische Ausstellung etc. zu Frankfurt a/M. 1875, Taf. 33 und 89.

17) Um 900. Elfenbeindeckel des dem Tutilo zugeschriebenen Evangeliariums in der Bibliothek zu St. Gallen (Nr. 53), von ca. 10 $\frac{1}{2}$  auf 6 $\frac{1}{2}$  Zoll, vor dem thronenden Christus, auf der Rückseite die Himmelfahrt Mariä und die Legende des heil. Gallus darstellend. Abbild. bei E. Förster, Denkmale, Bd. I. S. 7. (Bei Otte, p. 132.)

18) 10. Jahrhundert. Schauffseite des Missale (Nr. 911), in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg. Umrahmung von gravirtem Silber mit eingelegten Runden aus Gold in den Ecken, auf dem Elfenbein in der Mitte Halbfigur der Madonna. (Otte, p. 132.)

19) 10. Jahrhundert. Evangeliarium im Münster zu Aachen. Umrahmung Goldblech mit getriebenen Darstellungen und eingelegten Edelsteinen; Mittelstück die Madonna in Elfenbein; auf dem hinteren Deckel gleichzeitiges Elfenbein in der Mitte, Umrahmung später. Abbild. bei Aus'm Weerth, Kunstdenkm. II. Abth. Bilderei, Bd. II. Tafel XXXIV. 2 u. 2a. (Otte, p. 132.)

20) 10. Jahrhundert. Evangelienbuch in der Stadtbibliothek zu Leipzig, mit dem Elfenbeinbilde der heil. Jungfrau. (Otte, p. 132.)

21) 10. Jahrhundert. Evangelienbücher des heil. Kilian in der Universitätsbibliothek zu Würzburg. Das Elfenbein zeigt das Martyrium des Heiligen und seiner Gefährten, Umrahmung und Einband aus dem 15. Jahrhundert. Abbild. bei Becker und von Hefner. Kunstwerke &c. Taf. 16. (Otte, p. 132.)

22) 10. Jahrhundert. Evangeliarium des heil. Ulrich in der Hofbibliothek zu München (Cim. 53), mit Elfenbeinbildern auf beiden Deckeln (Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt). (Otte, p. 132.)

23) 10. Jahrhundert. Evangeliarien in der Kgl. Bibliothek zu Berlin (Cod. lat. fol. Nr. 3). Elfenbein mit Kreuzigung. (Otte, p. 132.)

24) 10. Jahrhundert. Evangeliarium in der Kgl. Bibliothek zu Dresden (A. 63), mit Darstellungen der Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung und Höllenfahrt. (Otte, p. 132.)

25) 10. Jahrhundert. Deckel mit getriebenen vergoldeten Figuren auf buntem Emailgrund in der Bibliothek von St. Gallen (Nr. 216). (Otte, p. 132.)

26) 10. Jahrhundert. Deckel, mit Silberplatten belegt, des Codex Nr. 44 in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg. (Otte, p. 133.)

27) 10.—11. Jahrhundert. Evangeliarium im Dom-Zither zu Halberstadt. Elfenbeinplatte mit dem unter Kuppelarchitekturen sitzenden und sein Evangelium einem Schreiber dictirenden Evangel. Johannes. (Otte, p. 133.)

28) Um 975. Evangeliar aus St. Emmeran in Regensburg. Mscpt. von 870. Geschenk des Kaisers Arnulf, 887—899, an das gen. Kloster, unter Otto II. umgebunden. Breiter Rahmen mit regelmässig gestellten Steinen, meist Smaragden und Perlen, Grund Filigran. Innenfeld getheilt: Mittelbild thronender Christus, vier Eckwinkel Evangelisten und vier Evangeliendarstellungen, in Goldblech getrieben; eingerahmt und getheilt durch schmälere Frieze, die wie der Hauptrahmen ornamentirt sind. 33 auf 43 cm. Hof- und Staatsbibliothek München. (Labarte, Album I. pl. 34. Text II. p. 107. 108.)

29) Um 985—991. (Gleichzeitige Regierung der Theophanu und ihres Sohnes, Königs Otto III.) Evangeliar mit dem Kommentar des heil. Hieronymus; Mscpt. des 9. Jahrhunderts. Rand Gold mit Cloisonnés und Edelsteinen. In der Mitte ein Elfenbeinrelief mit gleichem

Rahmen, Crucifixus mit zwei Soldaten, Mond, Sonne und Erde; Rand von Akanthusblättern. Das übrige durch Diagonal- und Mitteltheilung in acht Trapeze getheilt, ist mit sehr schwach getriebenem Goldblech ausgefüllt. Zur Darstellung sind gebracht: die Evangelistenzeichen, viele Heilige und die Bilder von Otto Rex und Theophanu imp. Stammt aus Echternach, jetzt Museum in Gotha. Abbildung bei Otte, p. 133; beschr. bei Labarte, Text II. 109 u. 110.

30) 10. Jahrhundert. Evangeliar in dem Domschatz zu Trier. Byzantinische Elfenbein-Doppeltafel, Verkündigung. Einfassung im 16. Jahrhundert in verfilbertem Kupfer erneuert. 0,12 auf 0,18. Abgeb. Trésor de Trèves, pl. 6.

31) 10. Jahrhundert. Elfenbeinplatte in einem Evangeliar der Universitätsbibliothek zu Lüttich. Darstellend thronenden Christus, davor knieend Bischof Notger von Lüttich. Späte Fassung in vergoldetem Silber des 15. Jahrhunderts, unter Verwendung von Emailplatten (bibl. Flüsse) aus dem 13. Jahrhundert. 0,24 auf 0,30. Abgeb. in Exposition de l'Art ancien au pays de Liège, pl. 2.

32) 10. Jahrhundert, Ende. Evangeliar der Universitätsbibliothek zu Würzburg. Zwei unter sich verschiedene Elfenbeintafeln mit dem Lamm Gottes, Vögeln und Schweinen, ursprünglich zu anderem Zweck, etwa für ein Reliquiar bestimmt. Abbild. bei Becker und von Hefner, Taf. IX. (Otte, p. 133.)

33) 10. Jahrhundert, Ende. Gebetbuch Karl's des Kahlen. Vorderseite: Mitte Elfenbeinrelief, Darstellung aus Psalm 56 (entspricht einer inneren Miniatur), mit schön ornamentirtem Rande. Rahmen des Deckels Goldblech, sehr breit und roh. Runde Steine in grosser Fassung. Grund ausgefüllt mit gekreuzten Bändern und Punkten in primitivster Filigranarbeit. Hinterseite: Elfenbeinrelief mit der Geschichte des Urias und Prophet Nathan vor David. Rahmen mit rohem Filigran aus granulirtem Draht, unterbrochen von sechs vierblättrigen Blumen aus rothem Glasfluss. Das Mscpt. ist von 842 und 869. 19 1/2 auf 24 1/2 cm. Abgeb. bei Labarte, Album pl. 38 und 39. Nationalbibliothek Paris.

34) 10.—11. Jahrhundert. Buchdeckel ohne Buch im Louvre-Museum. Byzantinisch. Dünnes Silberblech getrieben, vergoldet und auf Holz aufgelegt. Engel am Grab zeigt den beiden Marien das leere Grab. Ringsum Rand von griechischer Majuskel-Inschrift. Rahmen und Platte sind aus einem Stücke. Stammt aus St. Denis. 43 cm hoch. Abgeb. bei Labarte, Album I. 26.

35) 10. Jahrhundert. Einband eines späteren latein. Evangeliiars in der Bibliothek von S. Marco, Venedig, italienische Arbeit. Vergoldeter Kupfergrund, äusserer Rand Glasflüsse und Steine, roth und grün, eckig und oval abwechselnd. Das Ganze eingefasst von zwei Reihen Perlen. Innen langes Feld mit Christus. Cloisonné auf Gold, eingerahmt von einem Fries mit zwölf Medaillons, die Apostel in Email auf Gold enthaltend. Hinterseite entsprechend. 21 auf 30 cm. Abbild. bei Labarte, Album II. 103.

36) 10. Jahrhundert. Latein. Missale (Cod. Nr. CXI) in der Bibliothek zu S. Marco, Venedig. Der Deckel ist durch Leisten in zehn kleine quadratische Randfelder und ein doppelquadratisches Mittelfeld getheilt. Diese Leisten aus vergoldetem Kupfer sind mit blauen Glasflüssen besetzt, die Ränder mit kleinen Perlen zwischen Filigranlinien verziert. Die Felder enthalten byzantinische Emailbilder auf Gold mit griechischen Inschriften; der hintere Deckel entsprechend. 25 auf 35 cm. Abgeb. bei Labarte, Album II. pl. 102.

37) 10. Jahrhundert. Griechisches Evangeliar in der Städtischen Bibliothek zu Siena. Dasselbe ist urkundlich anno 1359 zusammen mit Reliquien von einem gewissen Pietro di Giunta Torrigiani gekauft, der dasselbe in Constantinopel von Agenten des Kaisers Johannes Kantakuzenos erworben hatte. Die Deckel sind ganz mit vergoldetem Silberblech überzogen. Fünfzehn rechteckige, sieben kreisrunde, eine Vierpassplatte, Email cloisonné auf Gold, Darstellung verschiedener Heiligen decoriren dieselben. Die Zwischenräume werden durch sehr zierliches Rankenwerk mit Doppelstielen und Blumen in Relief ausgefüllt. Die Hinterseite entsprechend. Der Buchrücken, 9 cm stark, war mit einer Folge kleiner Email-Medaillons verziert, ist aber sehr zerfört. 29 auf 36 1/2 cm. Abgeb. bei Labarte, Album II. 101.

38) 10. Jahrhundert. Buchdeckel im Museum zu Darmstadt. Ein schmaler Rahmen

aus getriebenem Silberblech mit laufenden Blumenranken ornamentirt, schliesst zwei Diptychontafeln (heilige Darstellungen) von ungleicher Arbeit ein. Abgeb. in »Kunstschatze des Darmst. Museums«. Bl. 3.

39) 1014. Evangeliar des Kaisers Heinrich II., aus Bamberg stammend, jetzt in der Kgl. Bibliothek in München (Cim. 57). Breiter Goldrand in etwas barbarischem Stil mit Emailauflagen und Steinen besetzt, aussen und innen von einer gravirten Inschrift in lateinischen Majuskeln begleitet. In der Mitte ein Elfenbeinrelief mit der Passion, eingerahmt von einem Akanthus-Carnies. Aehnliche Ornamente von grosser Schönheit sind zur Ausgleichung des nicht passenden Mittelfstücks in der Breite benutzt. Der Band ist mit Schliessen versehen. Abgeb. bei Labarte, Album I. pl. 20 und bei Förster, Denkmale.

40) 11. Jahrhundert. Evangeliar aus Bamberg, jetzt in München (Cim. 58), dessen oberer mit Gold, Edelsteinen und Perlen belegter Deckel eine Elfenbeintafel mit dem Tode der Maria umschliesst. Abgeb. bei Förster, Denkmale 2. p. 1. (Otte, p. 133.)

41) 11. Jahrhundert. Ebenda (Cim. 60) mit dem Elfenbeinbilde der Kreuzigung und Auferstehung Christi. (Otte, p. 133.)

42) 11. Jahrhundert. Ebenda (Cim. 59) später, Evangeliar, dessen oberer mit Gold, Edelsteinen und Perlen belegter Deckel in der Mitte einen grossen Onyx enthält. (Otte, p. 133.)

43) Vor 1018. Evangelienbuch des Bischofs Heinrich von Würzburg, Universitätsbibliothek Nr. 66, mit der Darstellung Christi, Mariä und Johannis des Täufers, unter einem durchbrochenen Schirmdach (Elfenbeinplatte). (Otte, p. 133.)

44) 11. Jahrhundert. Missale des heil. Burkhard, Universitätsbibliothek zu Würzburg (Nr. 68), mit dem die Maria verehrenden Nikolaus unter ähnlichem Schirmdache auf dem oberen, und einer durchbrochenen Silberplatte mit der Majestas auf dem unteren Deckel. (Otte, p. 134.)

45) 11. Jahrhundert. Evangeliar, Arbeit des heil. Bernward, Dombibliothek zu Hildesheim. Einfassungen von vergoldetem Silberblech umrahmen vorne ein Elfenbein mit dem lehrenden Christus zwischen Maria und Johannes, hinten eine Silbertafel mit der Gottesmutter. (Otte, p. 134.)

46) 11. Jahrhundert. Evangeliencodex der Aebtiffin Theophanu (1039—1054) im Münster zu Effen. Auf der in Goldblech getriebenen, mit Edelsteinen reich verzierten Umrahmung der mittleren Elfenbeintafel mit Geburt, Kreuzigung und Himmelfahrt u. A., das Bild der Donatrix. Abgeb. bei Aus'm Weerth. Taf. XXVII. 1. (Otte, p. 134.)

47) 11. Jahrhundert. Die zwei Evangelienbücher des Bischofs Ellenhard von Freifing von anno 1051, Hofbibliothek zu München, deren Deckel in gravirter Messingumrahmung auf dem mittleren Elfenbein Szenen aus der Passion, bezw. aus der Kindheit Jesu enthält. (Otte, p. 134.)

48) 11. Jahrhundert. Evangeliar, aus Paderborn stammend, in der Dombibliothek zu Trier, aus vergoldetem Kupfer mit den Evangelistenzeichen und einer aus Edelsteinen, Perlmutter und Emails bestehenden Einfassung. (Otte, p. 134.)

49) 11. Jahrhundert. Griechisches Lectionarium im Domschatz zu Trier, dessen Deckel ein Elfenbeinplättchen mit der Darstellung und Taufe Christi enthält. Le Trésor de Trèves, pl. VII. (Otte, p. 134.)

50) 11. Jahrhundert. Evangeliencodex in Maria Lyskirche zu Cöln, mit der Kreuzigung auf dem mittleren, aus drei länglichen Stückchen zusammengesetzten Theil des oberen Deckels, dessen kupfervergoldete Einfassung spätgothische Gravirungen zeigt. Abgeb. bei Bock, »Das heil. Cöln«, Taf. XXXV. 103. (Otte, p. 134.)

51) 11. Jahrhundert. Evangeliar aus dem Kloster Abdinghof in Paderborn in der Bibliothek zu Caffel, dessen Messingdeckel mit Steinen in der Mitte, in Elfenbein geschnitzt, Relief-Brustbilder von Engeln und vier Heiligen enthält. (Otte, p. 134.)

52) 11. Jahrhundert. Evangelienbuch im Dom zu Minden mit dem Elfenbeinrelief der Himmelfahrt und silberner Randeinfassung aus gothischer Zeit. (Otte, p. 134.)

53) 11. Jahrhundert. Codex in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg (Nr. 1049) mit Elfenbeindeckel, der auf jeder Seite eine Figur in lang gefaltetem Gewande zeigt. (Otte, p. 134.)

54) 11. Jahrhundert. Codex in der Kgl. Bibliothek zu Dresden. Rand Leder mit Crytallknöpfen, Mitte Elfenbeintafel mit etagenartig geordneten heil. Darstellungen. Abgeb. in »Hifitor. Ausft. zu Dresden 1875«. Bl. 62.

55) 11. Jahrhundert. Liber decretalium. Italienifche Arbeit, Sammlung Libri. Vergoldetes glattes Kupfer, aufgelegtes Elfenbein-Relief mit der Geburt und der Krippe, darunter ein ornamentirtes Emailfeld zur Ausfüllung des Raumes. Der Rand ift mit Steinen und Gemmen besetzt, dazwifchen Filigranranken. Abgeb. bei Libri, Mon. inéd., pl. XI.

56) 12. Jahrhundert, Anfang. Das goldene Buch von Prüm, mit zwei geftochenen Kupferplatten (Kaifer und Könige bringen ihre Schenkungsurkunden für das Klofter dem Heiland dar) als Deckel, in der Stadtbibliothek zu Trier. Abgeb. bei Ramboux, Beiträge T. 4. 5; Aus'm Weerth, Kunftdenkm. I. 61; Schmidt, Kirchenmöbel &c. T. 17; Mitth. d. Inf. f. öfterr. Gefch.-Forfchg. I. 1.

57) 12. Jahrhundert, Anfang. Zwei Buchdeckel aus Elfenbein im National-Mufeum zu München. Einer derselben hat einen Metallrand. Abgeb. in »Kunftfchätze des Kgl. Nat.-Mufeums zu München« (Nr. 274).

58) 12. Jahrhundert. Miffale, in beinahe quadratifcher Form, Befitz des Marquis de Ganey. Mitte fegnender Chriftus in Elfenbein. Die latein. Umfchrift, welche den Rand bildet, Email, hierum ein Rahmen von getriebenem Metallornament. Aussenwand besteht aus 16 Feldern, abwechselnd getriebene Arbeit mit Steinen und Emailtäfelchen. Abgeb. bei Cundall, pl. II.

59) 12. Jahrhundert. Lectionarium aus der Sammlung Libri. Die Mitte nimmt ein aus vergoldetem Kupfer getriebener Chriftus auf emallirtem Kreuze ein. Der Rahmen ift mit schönem in Silber getriebenen Ornament bedeckt. Der äussere Rand wird durch 16 achteckige Medaillons gebildet, deren Ecken mit Akanthus ausgefüllt find. Diefе einer früheren Periode angehörigen Medaillons enthalten heilige und Profan-Bruftbilder. Den äussersten Rahmen bildet ein Akanthuswulft aus vergoldetem Kupfer. Hinterfeite entsprechend. Abgeb. bei Libri, Mon. inéd., 1 und 2.

60) 12. Jahrhundert. Obituarium eines deutschen Klofters, jetzt im South Kenfington Mufeum. Den Rand bildet abwechselnd vergoldetes Silberfiligran mit Steinen und Emailplättchen, niederrhein. Arbeit. Die Ecken find durch Crytallkugeln gefchützt. Eine breite Schrägung aus vergoldetem Silberblech leitet nach dem inneren Feld über, welches zwei Heilige, fitzend, in Flachrelief getrieben, mit breiten Ornamentstreifen oben und unten enthält. Abgeb. in »50 Etchings of Objects of Art etc.« V. 50.

61) 12. Jahrhundert. Evangeliar in der Sammlung Libri. Das Mittelfeld enthält einen fegnenden Chriftus in der Mandorla, Email mit Kopf in Relief, die Ecken die Evangeliftenzeichen in Email. Den Rahmen bildet eine Schrägung mit vergoldetem Blech bekleidet und mit Rauten gemustert, der äussere Rand getriebene und vergoldete romanifche Ornamente. 20 auf 33 cm. Abgeb. bei Libri, Mon. inéd., p. 7.

62) 12. Jahrhundert. Evangeliar in der Sammlung Libri. Das Mittelfeld ift mit glattem Blech bekleidet, darauf fitzender Chriftus in Relief, und wird durch eine Schrägung mit Rofetten eingerahmt. Aeusserer Rand flach, Filigran mit regelmässig vertheilten Steinen. Dazwifchen acht getriebene Runde mit der Gefchichte Chrifti und zwei Evangeliften. 23 $\frac{1}{2}$  auf 35 cm. Abgeb. bei Libri, Mon. inéd., pl. 8.

63) 12. Jahrhundert. Monologium Sanctorum in der Sammlung Libri. Den Grund des Mittelfeldes nehmen zwei fitzende Heilige, in Goldblech getrieben, ein, deren antikifirender Faltenwurf auf höheres Alter als der Rand zu deuten fcheint. Auf dem Rande wechfeln Platten mit Emailverzierungen mit folchen, die Steine mit Filigranfüllung tragen. In den Ecken die Evangeliftenzeichen in getriebenen Runden. 18 auf 24 $\frac{1}{2}$  cm. Abgeb. bei Libri, Mon. inéd., pl. 6.

64) 12. Jahrhundert. Hinterfeite eines Evangeliars aus dem Louvre-Mufeum von beinahe quadratifcher Form. Mitte Crucifixus in getriebenem Kupfer, vergoldeter Rand glatt, mit Email und Steinauflagen. Die Ecken Evangeliften in Email. Abgeb. in Art pour tous, pl. 513.

65) 12. Jahrhundert. Evangeliar aus der Coll. Didot, Paris. Mitte Emailplatte mit dem stehenden St. Andreas (latein. Inschrift). Rahmen Filigran mit Steinen. Abgeb. in *Art pour tous*, pl. 1376 und in *Libri*, Mon. inéd., pl. 38.

66) 12. Jahrhundert. Evangeliar in dem Domschatz zu Trier. Goldschmiedearbeit. Grosses Kreuz mit Crystall als Centrum theilt den Deckel in vier Felder, die mit Evangelistenzeichen in getriebener Arbeit ausgefüllt sind. Kreuzarme und Rand reich in Steinen, Filigran und Email. 0,23 auf 0,35. Abgeb. in *Trésor de Trèves*, pl. 14.

67) 12. Jahrhundert. *Vitae Sanctorum* in der Sammlung *Libri*. Mitte Mandorla mit fegnendem Christus, stehend, Kniestück in einer ungewöhnlichen Bewegung. Ecken Evangelistenzeichen in kleinen getriebenen Medaillons. Den Rahmen des Mitteltückes bildet eine Schrägung mit Reliefranken. Der Rand ist mit durchbrochenen, roth unterlegten Metallplatten belegt, von welchen vier, Chimären darstellend, aus einem Stempel geprägt zu fein scheinen. Die Ecken des Randes sind mit Crystallknöpfen geschützt. 17 auf 22 cm. Abgeb. in *Libri*, Mon. inéd., pl. 9.

68) 12. Jahrhundert. Evangeliar im Domschatz zu Trier. Crucifixus mit zwei Figuren, einzeln in Elfenbein aufgelegt, reicher Rand mit Steinen, Filigran und einzelnen Email-Plaquetten. 0,18 auf 0,26. Abgeb. bei *Trésor de Trèves*, pl. 11.

69) 12. Jahrhundert. Evangeliar aus der Sammlung Firmin Didot, Paris. Innenfläche mit Emailplatte ausgefüllt. Crucifixus und heil. Frauen, die Köpfe herausgetrieben. Der Rand zeigt in getriebenem Goldblech Rankenornament, welches oben und unten schmaler als an den Seiten ist. Die Ecken werden durch schöne quadratische Rosetten, in Relief getrieben, gebildet. Abgeb. in *Art pour tous* und *Libri*, Mon. inéd., pl. 5.

70) 12. Jahrhundert. Evangeliar im Domschatz zu Trier. Deutsche silbergetriebene Arbeit vergoldet, Christus in Mandorla, Heilige, Evangelistenzeichen, ziemlich roher Charakter. Glatte Rand. 0,25 auf 0,35. Abgeb. in *Trésor de Trèves*, pl. 10.

71) 12. Jahrhundert. Evangelienbuch im Städt. Museum zu Cöln. Mitte das getriebene Relief des thronenden Erlöfers, auf den Rändern buntfarbig emaillierte Bilder der vier Weltgegenden auf den Ecken und der Apostel auf den Seiten in vergoldetem Kupfer. Abgeb. bei Bock, »Das heil. Cöln«. XLVII. 125. (Bei Otte, p. 134.)

72) 12. Jahrhundert. Zwei aus Paderborn stammende Evangeliiarien in der Dombibliothek zu Trier. Das eine mit der in einer späteren verfilberten Umrahmung auf zwei Elfenbeinplatten dargestellten Verkündigung; das andere mit den auf vergoldetem Kupferblech aufgelegten Elfenbeinfiguren des Crucifixus zwischen Maria und Johannes in emaillirter und gravirter Umrahmung. (Otte, p. 135.)

73) 12. Jahrhundert. Evangelienbuch in der Stiftskirche St. Johann zu Herford. In Gold und Silber Christus auf dem Regenbogen und auf dem unteren Deckel Arabesken in Silber. (Otte, p. 135.)

74) 12. Jahrhundert. Evangelienbuch in der Kirche zu Höxter. (Otte, p. 135.)

75) 12. Jahrhundert. Evangelienbuch in der Sammlung des Herrn zur Mühlen in Münster. Elfenbeinrelief mit der Abnahme vom Kreuze. (Otte, p. 135.)

76) 12. Jahrhundert. Zwei Evangeliiarien in der Schlosskirche zu Quedlinburg. Das eine (Nr. 65) mit einer vergoldeten Silberplatte, in deren vertiefter Mitte die Madonna dargestellt ist; in der Umrahmung Edelsteine, Perlen und kleine Emails. Das andre mit einem Elfenbeinrelief, die Geschichte Christi darstellend, in einer breiten, mit Edelsteinen geschmückten Umfassung aus vergoldetem Silberblech. Abgeb. bei Steuerwald u. Virgin, Taf. 2 u. 4. (Otte, p. 135.)

77) 12. Jahrhundert. Evangelienbuch in der Stadtbibliothek zu Hamburg mit dem merkwürdigen Elfenbeinrelief der einen wendischen Krieger tödtenden Victoria in einer mit Glasstüpfen verzierten Einfassung aus Messing. Abgeb. in *Zeitschr. f. christl. Archäol. und Kunst*. Bd. II. Taf. 4.

78) 13. Jahrhundert. Evangeliar in dem Grossherzogl. Museum in Darmstadt. Die Mitte bildet das unter Nr. 2 erwähnte Confular-Diptychon des Flavius Asturius. Der Rand ist

mit Silberblech überzogen, in welchem schwachgetrieben die Gestalten von Heiligen unter Baldachinen dargestellt sind. Die Ecken bilden Vierpässe mit Chimären, die mit einer Metallpatrizie geprägt zu sein scheinen. Die Mitten der Ränder nehmen Bergcrystallknöpfe ein, deren unterster eine Reliquie des heil. Dionysius enthält. Abgeb. in Kunstsch. d. Darmst. Mus., pl. 15.

79) 13. Jahrhundert. Evangeliar aus dem Grossherzogl. Museum in Darmstadt. Mitte ein Elfenbeinrelief, Crucifixus mit Maria und Johannes, eingerahmt in schönes, auf das 11. Jahrhundert deutendes Ornament. Der Rand des Deckels ist stark erhöht mit Silberblech bekleidet. Die Ecken werden durch Viertelkreise eingenommen, in welchen in Cölner Email die Evangelisten dargestellt sind; in der Mitte der Ränder Rundbilder mit den »Tugenden« in gleicher Ausführung. Abgeb. in Kunstsch. d. Darmst. Mus., Taf. 1.

80) 13. Jahrhundert. Homiliae Variae in der Sammlung Libri. Den Grund bildet ein segnender Christus auf dem Throne, getrieben und emaillirt und auf einen teppichartig verzierten Grund genietet. In den Ecken Evangelistenzeichen; die Ränder sind mit abwechselnden Emailornamenten und Filigranplatten verziert, welche mit antiken Cameen besetzt sind. Als Eckknöpfe dienen Bergcrystalle. 26 auf 34 cm. Abgeb. bei Libri, Mon. inéd., pl. 4.

81) 13. Jahrhundert. Evangeliar in der Sammlung Libri. In der Mitte ein früherer Zeit entstammender segnender Christus auf Regenbogen in der Mandorla. Der mit vergoldetem Metall überzogene Grund ist mit Vierpässen verziert. In den Ecken die Evangelistenzeichen in Relief, die Schrägung des Rahmens mit kleinen Cassetten decorirt, der äussere Rand, glattes Blech mit Bergcrystallknöpfen, zeigt eine auffallend rohe Behandlung. 25 auf 31 1/2 cm. Abgeb. bei Libri, Mon. inéd., pl. 3.

82) 13. Jahrhundert. Evangeliar in der Sammlung Firmin Didot, Paris. Innenfeld Kreuzigung in Elfenbeinrelief, darum ein Rahmen aus kleinen quadratischen Metallplättchen, die durch eine eingeschlagene Metallpatrizie geprägt sind. Rand abwechselnd Email und Filigran mit Steinen. Abgeb. Art pour tous, pl. 650.

83) 13. Jahrhundert. Missale im Städt. Museum zu Cöln. Elfenbeinrelief, Christus die thebaischen Märtyrer segnend. (Otte, p. 135.)

84) 13. Jahrhundert. Evangeliar in der Dombibliothek zu Hildesheim, aus St. Michael stammend, dessen mittleres, älteres, die Kreuzigung darstellendes Elfenbein in der vergoldeten Kupferumrahmung zwischen zehn verschiedenförmigen Crystallen, ebenso viele Miniaturen an Stelle des sonst üblichen Emails enthält. (Otte, p. 135.)

85) 13. Jahrhundert. Psalterium in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg mit dem Mittelbilde des thronenden Christus, umgeben von mehreren kleinen Bildern, Miniaturen mit Hornplättchen belegt, die durch Silberstreifen getrennt sind. Der Rand mit Silberblech belegt. (Otte, p. 135.)

86) 13. Jahrhundert. Evangeliar, im Besitz der Schwestern von Notre-Dame zu Namur, ausgezeichnete Silberarbeit, Mitte thronender Christus und Crucifixus in getriebenem Silber. Rand schönes Ornamentwerk mit Steinen und kleinen Emailplättchen. Abgeb. in Expos. de l'Art ancien au pays de Liège, pl. 24.

87) 13. Jahrhundert. Evangeliar, aus Hildesheim stammend, in der Dombibliothek zu Trier. Auf der Mitte des Deckels die Kreuzigung und Auferstehung in Schmelzwerk, und in der Einfassung zwischen Edelsteinen acht Elfenbeinplättchen. Abgeb. in Le Trésor de Trèves, pl. XIII. (Otte, p. 135.)

88) 13. Jahrhundert. Evangelistarium aus St. Frou (Luxemburg), im Landesarchiv in Düsseldorf. Darstellung des jüngsten Gerichts, umgeben von emaillirten Apostelbildern in getriebenem Kupferblech. Abgeb. bei Aus'm Weerth, Taf. 31. 4. (Otte, p. 136.)

89) 13. Jahrhundert. Evangelistarium in St. Wolfgang in Oberösterreich. Die Mitte des mit ornamentirtem Silberblech bekleideten Deckels nimmt ein ovaler Crystall ein, den die aus Elfenbein geschnitzten Evangelisten umgeben. (Otte, p. 136.)

90) 13. Jahrhundert. Evangeliar, im Besitz des Herrn v. Hefner, München. Italienische Arbeit. Mittelfeld verfilbertes und vergoldetes Kupfer. Christus (bartlos) segnend auf dem Throne.

Grund mit Maasswerk, Gold auf Silber, ausgefüllt. Rand durch 20 in Achteck eingerahmten Köpfchen von Heiligen decorirt, welche gemalt und mit Hornplättchen bedeckt sind. 14 $\frac{1}{2}$  auf 21 cm. Abgeb. in H. A. Tracht &c., pl. 148.

91) 13. Jahrhundert, Ende. Evangeliar aus der Nicolaikirche zu Höxter. Vergoldetes Kupfer. Mitte Maria mit dem Kinde fegnend, unter Dreipass sitzend. Oben und unten Medaillon in Email, Ecken mit Evangelistenzeichen in getriebener Arbeit belegt, im übrigen reich mit Steinen und Crystallkugeln gefchmückt. 16 auf 21 cm. Abgeb. in H. A. Tracht &c., pl. 152.

92) 15. Jahrhundert. Liber aureus, in der Bibliothek des Domes zu Trier. Späte und plumpe Silberfchmiedearbeit mit Heiligen unter Baldachinen. Mittelftück grosse antike Camee. Rand gothifches Laubwerk mit Edelsteinen. 0,27 auf 0,39. Abgeb. in Trésor de Trèves, pl. 26.

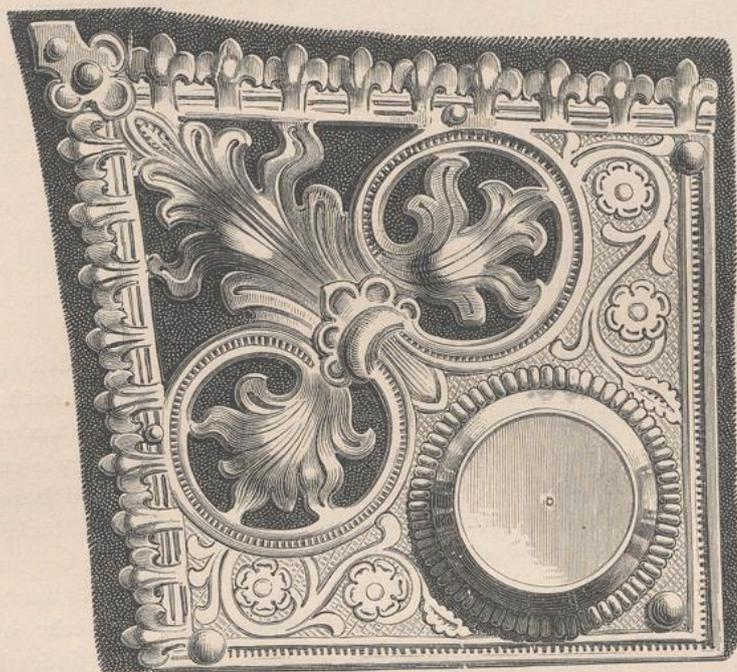
Dass die vorstehende Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, versteht sich bei der immerhin lückenhaften Kenntniss des Materials von selbst; ist doch Frankreich, Italien und Oesterreich darin nur sehr spärlich, Spanien gar nicht vertreten. Von englischen Prachtbänden des frühen Mittelalters führt Arnet (Cap. III. p. 43—65) eine kleine Zahl an, von welchen einige noch existiren, so die Krönungsbibel im Besitze des Herzogs von Buckingham zu Stowe, auf welche die englischen Könige von Heinrich I. bis zu Edward VI. den Eid leisteten — ferner ein Evangeliar, halb lateinisch, halb angelsächsisch, im Britischen Museum (Cotton Mss. Titus D. XXVII.), welcher Einband unferen oben beschriebenen mit Elfenbein belegten Deckeln zu entsprechen scheint. Von anderen erfahren wir nur historisch, wie von der Bücherfammlng, welche Eleanor, Herzogin von Gloucester, in ihrem 1339 niedergelegten Testament erwähnt, und die sämmtlich mit vergoldeten Metallbänden versehen gewesen zu sein scheinen. Was uns hierbei als Besonderkeit des englischen Einbandes auffällt, ist die mehrfache Erwähnung von Wappen, die zum Schmuck der Deckel angebracht waren.

In demselben Verhältniss wie im späteren Mittelalter die Kirche ihre Aufgabe als alleinige Culturträgerin aufgeben musste, sehen wir auch die Pracht in der Ausstattung der Ritualbücher abnehmen, wie denn schon nach dem höchsten Aufschwung, den dieser Luxus im 10. Jahrhundert genommen, im 11. und 12. Jahrhundert sich ein Rückgang bemerkbar macht. Mit dem 14. Jahrhundert hört das Buch überhaupt auf, in dem Grade wie früher Gegenstand der Werthschätzung, ja der Verehrung zu sein. Durch Abschreiberarbeiten, die wir uns als fast fabrikmässig betrieben vorstellen müssen, wurde die Anzahl der Bücher ausserordentlich vermehrt, und damit der Anlass, ja selbst die Möglichkeit genommen, auf ihre äussere Ausstattung die Leistungen aller Kunsthandwerke zu vereinigen wie früher. Sehr selten werden die mit Elfenbein belegten Bände, für welche als Beispiel ein bei Waring treasures etc. auf Taf. 5 abgebildeter aus dem Besitze von Georg Field stammender Deckel des 15. Jahrhunderts angeführt sei, der eine vollständig architektonische Auflöfung in drei Etagen mit Nischen zeigt, welche durch Strebepfeiler getrennt und mit Figuren besetzt sind. Die Emailkunst

geräth bekanntlich um diese Zeit vorübergehend in Verfall; dafür wird die eigentliche Silberfchmiede-Arbeit nicht felten an kostbareren Einbänden verwendet. Ein durch die Notiz *Me fecit cuno cantor* interessanter Einband eines Epistolariums aus dem Domschatz von Limburg a. d. Lahn von 1380 war auf der historischen Ausstellung zu Frankfurt a. M. 1875 und ist in dem bei Gelegenheit derselben herausgegebenen Album auf Tafel 61 abgebildet. Die Mitte dieses silbervergoldeten Deckels nimmt eine grosse Spitzbogen-Nische mit einem Crucifixus und Heiligen ein, vor welchen eine dreitheilige Wimberg-Architektur vorgefetzt ist. Den Rand bilden kleine quadratische Plättchen mit ganz flachem, figürlichem und ornamentalem Relief. Knöpfe von Bergcrystall schützen die Ecken fowohl an der Vorderseite wie an der mit Sammt bezogenen Hinterseite. Die Sammlung Felix (Illufr. Catal. Bl. 23, No. 585) enthält einen dem 14. Jahrhundert angehörigen deutschen Einband, der um eine, den Gekreuzigten darstellende, Elfenbeinplatte vergoldetes Bronzebeschlag und einen Aussenrand von emaillirten Plättchen zeigt. Einen einfachen Metallband des späteren Mittelalters, aus der Johanniskirche im Zutphen (Holland) stammend, veröffentlicht Yfendyk in den *Monuments Classés Litt. R. Pl. 3*. Hier bildet ein grosser halbkugelförmiger Crystall die Mitte, von dem vier in spätgothischem Charakter getriebene Blätter zu dem glatten, mit Silberblech beschlagenen und mit Nägelköpfen und Crystallen verzierten Rande diagonal hinüberleiten. Dem 15. Jahrhundert gehört ferner ein Einband im Darmstädter Museum an, dessen ein Elfenbein aus dem 12. Jahrhundert einschliessender Rand mit Gravirungen in Silber: Heilige unter Baldachinen, Blatt- und Maasswerk im Stil des Israel von Mekenen geschmückt ist (abgeb. in *Kunstsch. d. Darmst. Mus., Bl. 2*). Bemerkenswerth als reicher Metallband aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ist endlich der von Hefner-Alteneck (Trachten &c., Bl. 360) abgebildete Deckel aus dem Germanischen Museum, dessen roth unterlegte, durchbrochene Silberarbeit in der Mitte eine Madonna unter spätgothischem Baldachin und im Rand ein aus Kreisen gebildetes Ornament zeigt.

Während wir Arbeiten wie die zuletzt angeführten wohl als besondere zu Geschenkzwecken u. drgl. angefertigte Prachtarbeiten anzusehen haben, wird um diese Zeit, im letzten Jahrhundert vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, der Lederband auf Holzdeckel ganz allgemein, welcher Schmuck und Schutz durch einen reichen Metallbeschlag erhält, so jedoch, dass das Metall nicht mehr im Zusammenhang die Hauptsache des Einbandes ausmacht, sondern nur an bestimmten Stellen aufgesetzt erscheint. Diese Stellen sind vor allem die am meisten der Zerstörung ausgesetzten Ecken der Bücher; um diese wird ein metallener Schuh gelegt, der auf dem Deckel eine rechtwinkelige, oft auch spitz gegen die Mitte vorspringende Ecke bildet. Frühe Beispiele solcher Beschlagtheile, die übrigens in allen Museen und Sammlungen zahlreich vorkommen, aus dem Dom zu

Xanten, dem 13. Jahrhundert entstammend, und von romanisirender Form, finden sich im »Kunsth Handwerk«, Taf. 61 abgebildet. Die Ecken erhalten fast immer einen stark vorstehenden Knopf als Auflager des aufgeschla-



genen Deckels. Eine weitere Gelegenheit zu Beschlagtheilen aus Metall geben die um diese Zeit allgemein werdenden Schliessen, meist Lederriemen, die an dem untern Deckel befestigt, am Ende mit einer Krampe versehen sind, welche in den Beschlagtheil des Vorderdeckels eingreift. Sehr schön müssen diese Schliessen an einem Buch aus dem zerstörten Dom-

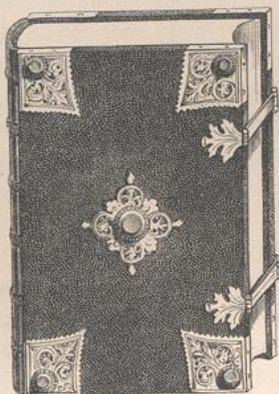


Fig. 256.  
Beschlagtheile.

Schliess-Ornamente mit Knöpfen sind in gleichem Metall aufgelegt. Auch im übrigen pflegt die Lederfläche wohl durch Metallknöpfe belebt zu werden. In fehr geschickter Anwendung zeigt dieselbe unter anderen der Rinds-

schatz von Mainz (15. Jahrhundert) gewesen sein, welches in sehr deutlicher Darstellung in dem handschriftlichen Inventar aus dem 16. Jahrhundert in der Bibliothek zu Aschaffenburg erhalten ist. Der schwarze Lederbezug wird in der Mitte durch ein Elfenbeinrelief in einem durchbrochenen silbervergoldeten Rahmen geschmückt. Eck- und

lederband des berühmten »Fuft-Schoifer'schen« Pfalteriums von 1449 in der Bibliothek zu Gotha. Hier find an Stelle der Pflöcke, welche nach unferer oben gegebenen Darlegung die in die Holzdecke gefteckten Bünde feftkeilen, Nägel eingefchlagen, deren Köpfe als kleine Rofetten gebildet find und die Endigung der fich auf dem Deckel abzeichnenden Bünde bilden. Diefer Band hat ausserdem die bei befonders schweren Bänden nicht felten vorkommenden, an der unteren Kante der Deckel befestigten eifernen Füße zum Aufstellen. Um die schweren Folianten am Herunterfallen von den fchrägen Lefepulten zu hindern (aus diefem Grunde wohl mehr, als um fie vor Diebstahl zu fichern), werden dieselben dann wohl noch am oberen Rande des Deckels angekettet. Grosse Eleganz scheint auf diese, meist nur aus 3 bis 4 Gliedern bestehenden Ketten nicht verwendet worden zu fein. Die Holzbretter, welche die Deckel bilden, haben fast immer abgefchrägte Kanten.

Eine befondere Art von Holzdeckel-Bänden, die um diese Zeit häufiger vorkommt und wohl bis weit in die Zeit des Buchdrucks hineinreicht, mag hier beiläufige Erwähnung finden, wenn sie auch die Aufmerksamkeit von Sammlern und Liebhabern bisher ebenfowenig gefeffelt hat, wie man sie eigentlich der Kunst des Buchbindens zuzählen kann. Sie wird bezeichnet durch nackte Buchenholzbretter ohne Bezug, während der Rücken aus einem Stück Schweinsleder gebildet ist, welcher aber nur wie bei unferem Halbfranzband höchstens ein Viertel der Breite des Deckels einnimmt. Ob folche Bände, bei welchen fich Titel und sonstige Vermerke oft mit Tinte auf das Holz oder das Leder des Rückens gefchrieben finden, sonst aber, wie gefagt, der Decorationskunst gar keine Gelegenheit zur Bethätigung gegeben ist, vielleicht dieselbe Reaction gegen die übliche Pracht der Kirchenbücher bezeichnen, welche wir bei den Minoriten- und anderen armen Orden an vielen anderen Stellen finden, wird sich erst entscheiden lassen, wenn die zur Zeit noch nicht vorliegenden Ermittlungen über Ort und Zeit ihres frühesten Vorkommens gemacht sein werden.

Schon in spätmittelalterlicher Zeit finden wir ausser und neben den bisher geschilderten Decorationsweisen, bei welchen dem Metall immer eine bedeutende Rolle zugewiesen war, den Einband des Buches durch eine Ornamentirung der Lederfläche selbst verziert, ursprünglich meist in dem fogenannten Lederschnitt, später in der Pressung mit gefchnittenen Metallstempeln, zunächst noch ohne Vergoldung, jedoch mit Anwendung der durch Erwärmung der Stempel herbeigeführten dunkleren Färbung der Muster (*Blindpressung*). Der Lederschnitt ist ein Verfahren, das bereits im frühen Mittelalter bei den verschiedensten Gebrauchsgeräthen, Pfeilköchern, Kelch-Futteralen, Bestecken und Scheiden angewendet wurde. Die heute wieder

allgemein eingeführte Technik dieser Ledermodellirung bedarf hier keiner weiteren Beschreibung. Die älteste Anwendung dieser Verzierungsart für Bücher wird bei der Ausstellung zur 50jährigen Jubelfeier des Börsenvereins deutscher Buchhändler in Leipzig erwähnt (Illuſtr. Ztg. f. Buchbinderei &c., VIII. 19.). Diefes dem 12. Jahrhundert angehörende Deckel wird beſchrieben als mit Kalbleder-Ueberzug verſehen, auf welchem hochgetriebene ſymboliſche Bilder der Evangeliften ſich von dem tief eingefchlagenen Grunde



Fig. 257.

Spätgothiſcher Ledereinband.

etwas erhaben und glänzend abheben. Uebrigens kommen Bände mit folcher Verzierung, namentlich in einfacherer, nur geritzter Ausführung, in vielen Bibliotheken und Sammlungen vor. Ein fehr ſchönes ſpätgothiſches Beiſpiel (von 1475) aus dem Beſitz des Hamburgiſchen Museums für Kunſt und Gewerbe theilt Stockbauer auf Tafel 7 mit. Diefes Band enthält ein gedrucktes Buch von Senfenſchmied in Nürnberg. Die Holzdeckel ſind mit geſchnittenem und punzirtem Leder bezogen. Das Mittelfeld, von einem ornamentirten Rand eingefchloſſen, zeigt einen berittenen Jäger mit dem

Falken in spätgothischem Rankenwerk. Mittel- und Eckbesehläge, deren Felder im Leder später nachgeschnitten sind, scheinen verloren gegangen. Ein weniger kunstvoller Band ähnlicher Arbeit aus dem 14. Jahrhundert, aus der Sammlung von T. O. Weigel, war 1879 in Leipzig ausgestellt und ist in der von Lipsius herausgegebenen Sammlung auf Tafel 39 abgebildet.

Ueber die mit Stempeln ausgeführten Verzierungen werden wir später im Zusammenhang mit der Entwicklung des Renaissancebandes in Deutschland zu sprechen haben. Dagegen möge hier noch der Vorrichtungen gedacht werden, durch welche man am Ausgang des Mittelalters die oft im Inneren wie im Aeusseren höchst kostbar ausgestatteten Gebet- und andere in der Hand zu tragende Bücher zu schützen pflegte. Leider sind wir hierbei fast ganz auf die Darstellungen in gleichzeitigen Bildwerken angewiesen. Die einfachste Schutzvorrichtung waren Kästchen oder Futterale, oft mit Metallbesehlag und verschliessbar, häufig in der oben erwähnten Art mit geschnittenem oder gepresstem Leder verziert. Sie wurden in der Hand oder an Riemen hängend um die Schulter, auch wohl mit dem Gürtel verknüpft getragen. Interessanter für uns, weil enger mit dem Bucheinband zusammenhängend, sind die Buchbeutel. Diese bestehen aus weichem Leder, Sammt oder anderem Stoff, der den Ueberzug der Buchdeckel bildet; dieser ist nach oben hin verlängert, in gewisser Höhe mit einem Strupp zusammengezogen und wird hier durch einen angebrachten Metallhaken, einen Knopf aus Riemengeflecht, oder irgend eine andere Vorrichtung am Gürtel befestigt. Das van Eyk'sche Genter Altarbild von 1432 giebt u. A. interessante Beispiele dieser Vorrichtung. Zwei der wenigen erhaltenen Beispiele besitzt die Ambraser Sammlung, eines theilt Hefner-Alteneck als in seinem Privatbesitz befindlich in »Trachten &c.« Tafel 261 mit. Auf derselben Tafel befindet sich auch die Darstellung eines Bücherkästchens aus dem Berliner Museum. Der Buchsack wurde beim Oeffnen des Buches mit den Deckeln zurückgeschlagen und hing hinten herunter. Ausser den nur eine obere Verlängerung des Deckelbezugs bildenden Beuteln gab es nach H.-A. auch andere, welche mit Lappen versehen waren, die um den vorderen und unteren Schnitt des Buches herumgeschlagen werden konnten.

---

### III.

#### Der Renaissanceband.

Bevor sich unsere Schilderung dem grossen Umschwung zuwendet, welchen die Art der abendländischen Buchbindung unmittelbar nach der Erfindung der Buchdruckerkunst erfährt, und den wir als eine der grossen und selbständigen Lebensäusserungen der Renaissancekunst anzusehen haben,